

Gott in der Natur

Aus den Uferpredigten
Gotthard Ludwig Kosegartens

kommentiert und eingeleitet von
Katharina Coblenz-Arfken

EDITION TEMMEN

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter [http://
dnb.ddb.de](http://dnb.ddb.de) abrufbar.

Abbildungen:

Kulturhistorisches Museum Stralsund: 19, 31

Nationalgalerie Berlin: 39

Pfarrgemeinde Altenkirchen: 2

Sammlung Katharina Coblenz-Arfken: 11, 12, 13, 15, 17, 18, 49,
109, 117, 119

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett: 8

© Edition Temmen 2012

Hohenlohestr. 21 - 28209 Bremen
Tel. 0421-34843-0 - Fax 0421-348094
info@edition-temmen.de
www.edition-temmen.de

Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: Edition Temmen
ISBN 978-3-8378-4034-6

Inhalt

Einleitung	7
Aus Kosegartens Uferpredigten	23
Die wechselseitige Annäherung des Schöpfers und der Geschöpfe	24
Von der Menschenliebe	32
Vom Weltmeer	40
Sehet die Vögel unter dem Himmel an	53
Des Herrn Herrlichkeit im freien weiten Felde	60
Der Sand am Meere	69
Von der Anmut des ländlichen Lebens	79
Lob der Liebe	85
Hier ist gut sein	93
Kosegartens Biografie in Daten	115
Literatur	123

Einleitung



Kosegarten. Kupferstich von J. F. Bolt, 1800

In einer Zeit, in der die Natur unter dem Zugriff des Menschen zerstört zu werden droht, bekommt Kosegartens Stimme einen neuen Resonanzboden. Denn er sah es als seine Aufgabe, die Natur als aufgeschlagenes Buch Gottes in all ihrer Schönheit den Menschen nahezubringen, sie damit zum Leben zu locken, zu ermutigen und zu trösten.

Wer zur Nordspitze der Insel Rügen will, den grüßt schon von weitem das schilfgedeckte Achteck der Kapelle Vitt. Mit dem Entstehen dieser Kapelle unentflechtbar verbunden ist der Pfarrer und Dichter Gotthard Ludwig Kosegarten.

Kosegarten gilt als Entdecker Rügens und Erfinder des Mythos Rügen.

Seinerzeit verehrte man ihn in Wien als Dichter, honorierte ihn in Weimar und kannte ihn in Berlin. »Das ist die See, wo Kosegarten wohnt!«, war ein Rede-Topos, den Kleist 1810 in Anbetracht des Bildes »Mönch am Meer« von Caspar David Friedrich in seinen Abendblättern in den Mund einer Betrachterin legte. Kein anderer hatte die Insel Rügen so viel bedichtet und in Romanen und Predigten verherrlicht wie Gotthard Ludwig Kosegarten.

Zu Lebzeiten erfreute er sich großer Beliebtheit, und seine Romane las man mehr als Goethes und Schillers Werke.

Im Dichten fand er sein Ausdrucksmittel. Hundertfach wurden seine Gedichte vertont und gesungen. Franz

Schubert schuf mit 22 Liedern einen ersten Liederzyklus. Schiller gestand ihm Genie zu, an Goethe schrieb er seinen letzten (erhaltenen) sechsseitigen Brief. Schleiermacher verkehrte in seinem Haus.

Auf die Maler der Romantik, Philipp Otto Runge und Caspar David Friedrich, wirkte er mit seinem Weltbild prägend.

Sein Sohn widmete ihm eine Biografie im Zusammenhang mit der Herausgabe seiner Werke. Ein ebenso liebevolles wie kritisch genaues Lebensbild verfasste 1887 Hermann Franck. Dann geriet Kosegarten in Vergessenheit.

Denn politisch passte er nicht in ein zunehmend sich nationalistisch entwickelndes Deutschland. Er zerbrach auch daran, dass seine Schriften unter dem Nationalisten Jahn auf dem Wartburgfest 1817 verbrannt wurden.

Auch in die Kirche passte er nicht. »Gott in der Natur«, das roch nach natürlicher Theologie. Es war zu einfach. Gott war doch der ganz andere.

Er hatte sich gewünscht, dass »dermal einst unter den säuselnden Wipfeln der von ihm gepflanzten Eschen, Pappeln und Linden die Julien und Lotten der Nachwelt sitzen, in seinen Liedern lesen und seiner gedenken«. (Brief an Julia, seine Schwägerin, o. D.)

Sind auch viele seiner Texte in ihrer Ausdrucksweise nicht mehr zu übernehmen, so bleiben doch zahlreiche Gedanken, die uns heute noch ansprechen und unser Verständnis für die Vergangenheit erweitern. Denn ohne Vergangenheit bleiben wir



Kapelle in Vitt auf Rügen

herkunftslos. Probleme der Gegenwart haben ihre Wurzeln in der Vergangenheit.

Alle erhaltenen Uferpredigten sind im ersten Band seiner Reden und kleinen prosaischen Schriften gesammelt und von einem Freund der Familie, Friedrich Mohnike, in drei Bänden von 1831 bis 1832 herausgegeben.

Unter dem Titel »Hier ist gut sein« stellte ich 1989 schon einmal eine Auswahl zusammen. Den Titel wählte ich als Aufruf, weil so viele Freunde damals die DDR verließen. Ohne Beteiligte lässt sich aber in einer Gesellschaft nichts verändern. Die Wende kam dann schneller als gedacht.

Lange ist der Band vergriffen. Das Interesse an den Uferpredigten bestätigten immer wieder erneute Nach-



Pfarrhaus Altenkirchen. Kupferstich von C. Schulz, 1798

fragen, sodass hiermit eine Neubearbeitung der Herausgabe der Uferpredigten erfolgt.

Wie kam ein Pfarrer dazu, im Freien Gottesdienste zu halten, zumal es schöne, alte, ehrwürdige Kirchen gab, Generationen vorher erbaut und sorgsam erhalten?

Ich spürte ihm und seiner Zeit nach.

Noch finde ich das Grab, mit gusseiserner Verzierung eingefasst, an der Südwand der Kirche in Altenkirchen. Er ruht dort neben seinem Schwiegersohn, den er einst als Hauslehrer zur Familie holte. Wenn ich näher trete, kann ich die alte Schrift noch entziffern: »Hier ruht in Gott Ludwig Gotthard Kosegarten weiland Pastor zu Altenkirchen und Professor zu Greifswald, geb. zu Grevesmühlen am 1. Februar 1758, gest. zu Greifswald am 26. Oktober 1818.«

Hier an dieser Kirche war Kosegarten sechzehn Jahre Pfarrer, bevor er Professor in Greifswald wurde.

Aus Kosegartens Uferpredigten

Die wechselseitige Annäherung des Schöpfers und der Geschöpfe

(Apostelgeschichte 17, 24–28)

Kosegarten wollte das religiöse Gefühl im Menschen wecken. Religion als »Sinn und Geschmack für's Unendliche« entsprach seinem Gefühl. Darin war er Schleiermacher nahe.

Die Predigt begann mit Gebet und Segen, denn um von Gott reden zu können, verlangte es ihn nach der Geborgenheit in Gottes Segen, der in dieser Stunde alle wie eine große Familie zusammenschloss. Er öffnete seinen Hörern die Augen, ließ sie teilnehmen an seiner Freude, endlich hier zu sein. Diese Predigt hielt er zu Beginn seiner Wirksamkeit in der Gemeinde.

Es war, als ich zuerst zu euch gerufen wurde, einer meiner süßesten Gedanken, daß mir von tausenden meiner Brüder das schöne Loos gefallen wäre, den Ewigen euch zu Zeiten zu predigen dürfen in dem Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist ...

Und so suchte er für seine erste Uferpredigt die Areopag-Rede des Apostels Paulus heraus, wie sie uns Lukas in der Apostelgeschichte aufgezeichnet hat, einen Text, der es nahelegt, Gottes freie Natur zu preisen. Man muss seinen Worten langsam folgen. Es ist gesprochener Text.



*Die Uferkirche Kosegartens bei Vitt um 1800,
gezeichnet von Th. Schwarz*

Am allerlieblichsten aber und am allersüßesten, am allerherzerhebendsten und am allerseelenerquickendsten lobt es sich doch den großen Vater hier im All seiner weiten Schöpfung, wo kein Gewölbe uns umschließt, ohne das Gewölbe des allumspannenden Himmels, wo keine Mauern uns einengen, ohne diese grünen Wände, wo das Rauschen des Meeres und das Säuseln der Lüftlein, und der Jubel der Kreaturen allzumal in unseren Jubel und in unsere Lieder sich mischet. –

O es ist einem doch nirgend so wohl, als im freien weiten Felde! Es ist, als ob Schuppen einem vom Auge fielen, als ob Zentnerlasten sich von der gepreßten Brust niederwälzen, wenn man einmal seinen dumpfen vier Wänden sich entreißt, und hinaustritt in Gottes

freie weite Schöpfung. O wie einem da so leicht wird ... Versöhnet fühlt man sich mit seinem Schicksal! Neuen Mut gewinnt man, die Lasten des Lebens zu tragen! Mit Liebe umfängt man die ganze Welt! Einen wildfremden Menschen möchte man da umarmen! Einem Todfeinde die Hand zum Frieden reichen! Verbrüderet fühlt man sich höheren Wesen - und Dir, Allgegenwärtiger, fühlt man sich so nahe! ...

Wir fühlen uns emporgehoben über allen Tand des Lebens. Wir ahnen ganz leise unsere Verwandtschaft mit IHM und unser Gefühl zerschmilzt im Gebet, ehe wirs meinten.

Das wußten die frommen Altväter wohl, und darum gingen sie ins Freie, wenn sie beten wollten. Aufs Feld hinaus gingen Abraham, Isaac und Jacob, wenn sie ihrer Väter Gott etwas vorzutragen hatten. Im Felde, in der Wüste, im flammenden Busch offenbarte der Unbekannte sich Mose! Im Felde, bei der Herde, auf seinen einsamen Wanderungen, Morgens in des Frührots Wehen, Nachts unterm sternbesäten Himmel dichtete David dem Ewigen seine schönsten Lobgesänge. Jesus Christus, der wahrste und menschlichste unter den Menschenkindern war gar nicht gern im Gepräng und im Gewühl der Städte. Er stieg auf die Berge, er wanderte längs den Ufern, er verlor sich in schattige Haine, wenn er mit seinem himmlischen Vater allein sein wollte. Das thaten auch die Christen der ersten Kirche. Im freien Felde versammelten sie sich, um ihren Gott zu ehren. In unbesuchten Thalen feierten sie das Gedäch-

nis ihres Stifters. Im Geklüft der Felsen, im Dickicht der Wälder, auf den Gipfeln der Berge beteten sie an –

Und wir, wir beten an in dieser einsamen Uferschlucht. Jahrhunderte schon haben unsere Väter hier angebetet! Jahrhunderte noch werden unsere Kinder und Kindeskinde hier anbeten!

Es stimmt. Die Kette der Uferpredigten lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen – und ist bis heute nicht abgerissen. Haben die Vorgänger Kosegartens sich dabei meistens durch den Diakon vertreten lassen, so ließ er sich diese Aufgabe auch bei Wind und Wetter nicht aus der Hand nehmen. Sie war seine Berufung. Kosegarten greift in dieser Predigt den Gedanken der wechselseitigen Annäherung von Gott und Mensch in dreifacher Weise auf: Gott nähert sich dem Menschen durch die Natur, durch die Schrift und in dem eigenen Schicksal.

Die Natur ist die erste, älteste, allgemeinste und allgemeinverständliche Heroldin, Predigerin und Offenbarerin Gottes ...

O wie verklärt und wie verherrlicht ihn unser kleines Wittow!

Wer hat über unsere Ebenen die Schnur gezogen, und wer hat sie lotrecht abgeschnitten in der Tiefe des Meeres? Wer hat unser Eiland in den Abgrund gewurzelt, und wer hat jene ewigen Dünen aufgeschant an unseren Ufern? Wer wehrt der Wut des Meeres, daß es

uns nicht verschlinge? Und wer gebeut der donnernden Brandung, kraftlos zurückzuprallen an unsern Gestaden? Wer deckt unsere Fluren mit jährlich wiederkehrendem Grün? Wer schmückt sie mit den allerüppigsten Saaten? Wer schwellt sie mit seinem Thau und Regen? Wer reift sie mit seiner Sonne Strahlen? Wer ists, der uns die Ernte so treulich und so jährlich behütet? -

Wer sättigt unsere Heerden mit duftendem Klee, und wer füllt ihre Euter mit Milch die Fülle?

Wer kühlt den Brand unserer Sommertage mit frischem Seelüftlein, und wer hat jenes blaue Jasmund aufgethürmt, daß es unser holzentblößtes Eiland mit seinen Forsten wärme? Wer nähret euch, ihr arbeitseiligen Vitter, in eurer Uferschlucht? Wer führet den reisenden Lachs, und wer den wandernden Hering jährlich sicher in eure Buchten und in eure Netze?

O Wittow, Wittow! Du bist mitnichten die verächtlichste in der Myrias der Schöpfungen Gottes. Schön geschmückt bist du vor Tausenden! Hochbegabt vor Zehntausenden! Eben so schön, eben so fühlbar, eben so herrlich und so wunderbar hat der Ewige sich uns verklärt, als so manchem stolzen Volke, das das erste der Schöpfung, und den Liebling der Natur sich dünket.

Dem soll der Mensch entsprechen:

Suchet den Ewigen in der Natur. Studiert den Meister in seinen Werken ... Meine Freunde, ihr seid gottlob nicht eingemauert in der Städte glänzenden Käfich,

noch eingeklemmt in euren Geschäften zwischen vier enge und dumpfige Wände. Ihr lebt den größten Theil eures Lebens im freien Felde unter Gottes wölkendem Himmel ... Tagtäglich sehet ihr die Sonne auf- und untergehen. Nachtnächtlich sehet ihr die Sterne steigen und sinken. Kein Regenbogen erblüht in den Wolken, ohne daß euer Auge sich an ihm weide. Kein Nordlicht flimmt in der blauen Feste, ohne daß ihr mit ernstem Tiefsinn es anstaunt. Das ganze Jahr hindurch seid ihr Augenzeugen des Regens, Lebens, Webens und Arbeitens der nimmerrastenden Natur. Ihr sehet die Saaten keimen, schossen, blühen und reifen. Ihr sehet der Erde fruchtbaren Schooß einfrieren, aufthauen, schwellen und gebären. Ihr sehet das Meer dann erstarren zum geschliffenen Spiegel, und höret dann sein Vermögen wieder daherrauschen in seiner vollsten Fülle. Ihr seid den Werken Gottes so nahe, mithin auch ihrem großen Baumeister.

Ihr dürft die Augen nur öffnen, um ihn zu sehen, die Ohren nur entriegeln, um ihn zu vernehmen, die Hände rausbreiten, um ihn zu erfassen. Nur müßt ihr abschütteln jene träge Gleichgültigkeit, mit welcher ihr unter den Werken des Schöpfers euch gewöhnlich umherschleppt. Ihr müsset nicht umhergehen in Gottes wunderschöner Schöpfung so dämisch und so gedankenleer, wie die Thiere, die ihr an euren Pflug schirret. Ich weiß wohl, daß, was der Mensch alle Tage vor Augen hat, ihm zuletzt alt und gleichgültig wird.